

Ein Knochen für den Hund

Das menschliche Leben kann zwar eine Quelle des Glücks sein, ist aber oft eine herausfordernde Daseins-/Bewusstseinsform, die sich nicht immer und auch nicht für alle von ihren angenehmsten Seiten zeigt. Die Rockgruppe Doors drückte es in ihrem 1971 veröffentlichten Lied „riders on the storm“ einmal so aus:

„... into this world we thrown - like a dog without a bone ...“ („In diese Welt wurden wir geworfen - wie ein Hund ohne Knochen.“ - Der Sänger der Doors, Jim Morrison, starb, wie einige andere KünstlerInnen des zwanzigsten Jahrhunderts, vorzeitig durch Drogenmissbrauch.)

Wir werden alle sterben und unsere Körper werden zerfallen. Ob unser Bewusstsein nach dem körperlichen Tod in irgendeiner Weise weiter fortbesteht, ist zumindest so ungewiss wie das Schicksal der Menschheit. Sie ist zwar höchstwahrscheinlich nicht die einzige intelligente Lebensform im Weltall, aber derzeit extrem isoliert von möglichen Schicksalsgenossen. Alles in Allem bedrückende Aussichten – was kann der Mensch ihnen entgegensetzen?

Das Leben an sich erhält sich selbst und verändert/entwickelt sich fortwährend. Dabei scheint die biologische und die kulturelle Entwicklung durch selektive Wechselwirkungen zwischen dem Individuum und der Umwelt/Gesellschaft, im Ergebnis auf eine Optimierung ausgerichtet zu sein.

Es ist zunächst einmal intuitiv naheliegend diesen Ansatz auch auf das eigene Leben und das der Menschheit zu übertragen und ihm so eine wie auch immer geartete Orientierung zu geben. Die Begrenztheit und die Herausforderungen des Daseins können als „Salz in der Suppe“ verstanden werden und eine zusätzliche, Sinn stiftende Qualität erzeugen. Ein ewiges Leben ohne Herausforderungen würde uns jegliche Motivation zum Handeln nehmen und früher oder später unerträglich werden.

Als junge Menschen nehmen wir das Nahen des Todes, nachdem es uns erstmalig mehr oder weniger schmerzlich bewusst wurde, nur am Rande wahr bzw. es beeindruckt uns kaum, weil wir in dieser Lebensphase noch eine andere Wahrnehmung der Zeit und unserer persönlichen Ressourcen haben. Mit fortschreitendem Alter und vor allem durch das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben rückt dann die eigene Endlichkeit nach und nach mehr ins Alltagsbewusstsein.

Arbeit ist (wenn man nicht gerade künstlerisch oder karitativ tätig ist) häufig bloßes Mittel zur materiellen Lebensbewältigung, sie lenkt aber auch unsere Aufmerksamkeit weg von der eigenen Vergänglichkeit und hin zum Augenblick. Längere Phasen des Nichtstuns lösen deshalb nicht selten Unbehagen aus, dem wir mit Zerstreuung und nicht selten auch mit Drogenkonsum begegnen.

So wie die Arbeit lenkt auch die Partnerschaft und das Familienleben unser Bewusstsein ins Diesseits, trägt zur Sinnstiftung bei und gibt uns das tröstende Gefühl, dass etwas von uns nach unserem Tod in den Hinterbliebenen weiterlebt.

Dieser Drang, Spuren des individuellen Seins zu hinterlassen, die einen selber überdauern, ist auch ein Motiv für menschliche Aktivitäten in Wissenschaft, Technik, Kunst, Politik und anderen Bereichen. Noch heute, nach Jahrhunderten oder sogar Jahrtausenden erinnern uns zum Beispiel alte Grabstätten, Kunstwerke und Erfindungen an längst verstorbene Menschen. Die moderne Technik findet unter anderem mit Hilfe der Klonung, der Entwicklung von Cyborgs und Avataren im digitalen Raum immer skurrilere Wege, die Sehnsucht nach ewigem Leben und anderen Wirklichkeiten zu stillen.

Diese menschlichen Sehnsüchte werden schon seit Beginn der menschlichen Kulturgeschichte von den Weltreligionen bedient. Für Karl Marx war die Religion „das Opium des Volkes“. Sie macht das Leben erträglich bzw. die Menschen zu gefügigen „Lohnsklaven“, weil sie die Hoffnung auf einen Ausgleich im Jenseits für die diesseitigen Entbehrungen nährt.

Der Buddhismus hat zwar, wie die anderen Weltreligionen auch, eine moralische Grundlage, braucht dazu aber keinen fordernden Gott. Er stellt stattdessen Zusammenhänge zwischen Lebensführung und Wiedergeburt her und gibt konkrete Anleitungen für ein geistiges Training (Meditation/Achtsamkeit) zur Überwindung sinnlicher Begehren und des Anhaftens am Weltlichen. So soll das Bewusstsein befähigt werden, in höhere Dimension vorzudringen und die eigene Vergänglichkeit gelassen zu akzeptieren.

Auch in der stoischen Philosophie findet sich eine zusammenhängende Betrachtung der Welt, die an die Stelle eines Gottes ein göttliches/universelles Prinzip setzt. Durch die Einübung emotionaler Selbstbeherrschung und moralischer/vernünftiger Verhaltensweisen entwickelt der Mensch mittels dieser philosophischen Lebensweise Weisheit und Seelenfrieden, die sogenannte „stoische Ruhe“.

Die Vorstellung, uns selber, unser persönliches Umfeld und die Menschheit ein Stück auf dem Weg hin zu einem werteorientierten, humanen Dasein zu begleiten, hilft uns dabei, unseren geistigen und körperlichen Zerfall zu akzeptieren. Dies gilt auch für die Sichtweise, dass ein Teil von uns in Allem, auf das wir Einfluss haben, nach unserem Ableben weiter fortbesteht. Wir hinterlassen also vielleicht nicht nur ein wenig Staub und Energie, sondern auch so etwas wie einen individuellen nichtmateriellen Abdruck. Das wäre dann, im Sinne des eingangs erwähnten Liedes, ‚ein Knochen für den Hund‘.

(März 2024)